

Anthroposophie ernst genommen

Zu Christoph Huecks Buch *Evolution im Doppelstrom der Zeit*¹

Das neu erschienene Buch von Christoph Hueck ist so vielversprechend wie gewagt – allein das macht es einzigartig. Über hundertfünfzig Jahre nach Darwins *On the origin of species* ist die Evolutionstheorie in der Biologie und im öffentlichen Bewusstsein so fest verankert, dass eine geisteswissenschaftlich fundierte Erweiterung der von Darwin empirisch gedachten Entwicklungslehre notwendiger scheint denn je. Nun ist Hueck natürlich nicht der Erste, der Rudolf Steiners Hinweise in diese Richtung ernst nimmt; vielmehr steht er auf den Schultern von Riesen: Eugen Kolisko, Hermann Poppelbaum, Jochen Bockemühl, Andreas Suchantke und Wolfgang Schad seien stellvertretend für die goetheanistische Forschung der Jahrzehnte im Anschluss an Steiner bis heute genannt. Was Hueck inhaltlich leistet, indem er sich ausgehend von den Forschungen seiner Kollegen den grundlegenden Fragen der Lebenswissenschaften mit dem Hintergrund der gegenwärtigen Naturwissenschaft stellt, ist für sich genommen schon beachtlich; die eigentliche Besonderheit seines Ansatzes steckt meines Erachtens jedoch in der Methode.

Evolution als waltendes Prinzip in der Natur ist kein einfaches Phänomen, das sich empirisch beobachten ließe. Der Entwicklungsgedanke ist ein komplexes theoretisches Konstrukt, das sowohl zahlreiche Annahmen über die Beschaffenheit der Materie und des Systems der lebendigen Organismen, als auch Bestimmungen dessen was Zeit, Teleologie, Determinismus und Freiheit bzw. Zufälligkeit bedeuten, implizit oder explizit beinhaltet. Und trotzdem scheint es Evolution wirklich zu geben. Ebenso ist Leben als Phänomen zwar allgegenwärtig, wir können seine vielgestaltigen Äußerungen, seine Rhythmen, Strukturen und Mechanismen im Größten wie im Kleinsten zwar immer präziser beschreiben; aber was Leben selbst *ist*, entzieht sich einer exakten Bestimmung.

Diese theoretische Hilflosigkeit gegenüber den Urphänomenen der Natur veranlasste Goethe im Vorwort seiner *Farbenlehre* in Hinsicht auf das Licht zu der Bemerkung, wir unternähmen es eigentlich “umsonst, das Wesen eines Dinges auszudrücken. Wirkungen werden wir gewahr, und eine vollständige Geschichte dieser Wirkungen umfasste wohl allenfalls das Wesen jenes Dinges”². In der menschlichen Fähigkeit, “unendlich Lebendiges” (FL, 46) in seinen Wirkungen sinnlich fassen zu können, spricht für Goethe jedoch die ganze Natur “mit sich selbst und zu uns durch

¹ Christoph J. Hueck, *Evolution im Doppelstrom der Zeit. Die Erweiterung der naturwissenschaftlichen Entwicklungslehre durch die Selbstanschauung des Erkennens*, Dornach 2012; im Folgenden mit einfacher Seitenzahl zitiert.

² Johann Wolfgang Goethe, *Farbenlehre. Mit Einleitungen und Kommentaren von Rudolf Steiner*, hrsg. von Gerhard Ott und Heinrich O. Proskauer, Bd. I, Stuttgart 1979, S. 45; im Folgenden: FL.

tausend Erscheinungen” (ebd.), wodurch die begriffliche Hilflosigkeit im lebendigen Erleben einer Wesensverwandtschaft aufgehoben wird, die in Goethes bekanntem Diktum über die Lichthaftigkeit des Auges ihren Ausdruck fand. Versteht man nun Licht und Bewusstsein nicht nur als metaphorische Übersetzung sondern als wesentlich Zusammengehöriges³, steht man genau an dem Punkt, den Rudolf Steiner später in seiner grundlegenden Schrift, der *Philosophie der Freiheit*, aufgreift und – über Goethe ins Geisteswissenschaftliche hinaus fortschreitend – erkenntnistheoretisch zur Grundlage seiner Anthroposophie macht: Dem Wahrnehmen kommt im Denken ein Wesensverwandtes entgegen, das, in der Vereinigung, dasjenige ausmacht, was dann berechtigt ‘Wirklichkeit’ genannt werden kann. Denken als “Liebe in geistiger Art” (GA, S.) ist demnach nicht nur das Band, welches die Subjekt-Objekt-Spaltung der empirisch vereinzelt auftretenden Beobachtungen epistemologisch überwindet, sondern zugleich das eigentliche Kontinuum, die ontologische Konstante des Universums. Es bleibt nur allermeistens in seiner Tragweite unberücksichtigt.

An diesem Punkt versucht nun Christoph Hueck in seinem Buch in doppelter Weise anzuknüpfen: Zum einen nimmt er die übergeordnete Rolle ernst, die Rudolf Steiner dem Denken zuschreibt und hält Steiners „Monismus“ entsprechend keinen Winkel der Welt für prinzipiell unzugänglich. Vielmehr ist er bemüht, das den Phänomenen der Natur entsprechende gedankliche Pendant als Erlebnisgebiet der Seele aufzusuchen und sich den Phänomenen der Natur auf diese Weise wesenhaft zu nähern. Zum anderen zeichnet sich sein Zugang durchgängig durch ein hohes Methodenbewusstsein aus, d. h. Hueck diskutiert explizit seine erkenntnistheoretischen Prämissen und reflektiert sie laufend. Ganz in Steiners Sinn gehen also Objekt-Erkenntnis und Reflexion auf den Erkenntnisvorgang Hand in Hand. Denken und Denkbeobachtung weisen den Weg zum Verständnis unserer Welt und ihren Zusammenhang mit den höheren Welten.

Da dieser Weg sehr intim und wissenschaftlich besonders anspruchsvoll ist, kann es nicht verwundern, dass manche Passagen des Buches Widerstände bieten. Man kann, ja man muss unbedingt Fragen an Christoph Huecks Buch stellen: Sind manche gezogenen Schlüsse wirklich zwingend, oder doch nur eine suggestiv stark gebogene Analogie? Wird das Schema des Zeiten-Kreuzes an manchen Stellen nicht vielleicht doch überstrapaziert? Sind manche Zusammenhänge nicht zu stark verkürzt dargestellt, um angemessen zu sein?

Fragen zu stellen führt zu einem fruchtbaren kritischen Gespräch, das idealerweise zu einer allgemeinen Bewusstseinsentwicklung führen kann. Landläufig nennt man das auch wissenschaftlichen Diskurs. In dieser Hinsicht sei noch ein Wort zu der „Besprechung“ in der Mai-Ausgabe dieser Zeitschrift durch Wolfgang Schad erlaubt, der den Wert des Buches meines Erachtens annähernd vollständig aus unverständlichen Gründen verkennt. Sein Kommentar ist des

³ Vgl. hierzu: Arthur Zajonc, *Die Lichtfänger. Die gemeinsame Geschichte von Licht und Bewusstsein*, Stuttgart 2008.

sachlichen Inhalts wegen kaum erwähnenswert, geht die inhaltliche Kritik doch weitgehend an allen wichtigen Fragen des Buches vorbei und erschöpft sich in unangemessenen Begriffsverengungen, Vorwürfen des Nichtverstehens, unwürdiger Polemik und selbst beschworenen Feindbildern, die letztlich auf ihn zurückfallen. Das alles spricht für oder vielmehr gegen sich selbst. Für wirklich bedenklich halte ich die Form, die den dringend gebotenen, seriösen goetheanistischen Diskurs auf wissenschaftlichem Niveau in ein schiefes Licht rückt. Bleibt zu hoffen, dass es sich um einen einmaligen Fauxpas handelt.

Jedem Lesenden, der ein echtes Interesse an lebendig ernst genommener anthroposophischer Forschung hat, sei dieses Buch wärmstens zur Lektüre empfohlen; möge es auch viele Fragen aufwerfen und vielleicht manche beantworten!